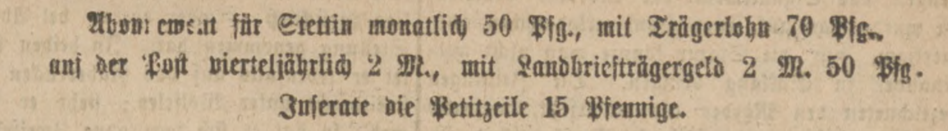
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 28. Januar 1885. Nr. 45.

**Berlin**, 27. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 171. preußischer Klassen-Lotterie fielen:

1 Gewinn zu 450,000 Mk. auf Nr. 86136.

1 Gewinn zu 75,000 Mk. auf Nr. 74394.

3 Gewinne zu 15,000 Mk. auf Nr. 29496 70073 88274.

2 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 2141 39212.

43 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 289 1456 2212 13332 13747 15459 15718 16847 19195 22966 23728 27845 29280 30698 31387 31825 33014 40988 43795 47224 47262 53374 57538 59912 60749 61256 61404 62590 64475 66580 70897 72045 74670 76205 77405 77849 81555 83219 83333 87016 89743 91295 94143

45 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 6425 7704 9560 12641 14678 14949 20433 22229 22762 24864 25530 26590 27862 28109 28113 32488 33794 36154 38722 38947 45447 45974 49066 49580 51728 52105 56242 56680 59425 63652 64038 64592 66856 66974 74631 77193 81046 81660 83651 84481 85371 87514 89764 92270 94764.

65 Gewinne zu 550 Mk. auf Nr. 136 453 2017 2839 2929 3121 3870 5484 5705 8016 8783 10575 10775 12061 12724 12731 17415 18575 19571 22115 23134 24281 24739 28780 28905 28923 30645 31005 31739 35131 37124 38214 39220 39970 41478 48111 49469 51555 51784 53546 56297 56859 65610 65776 67158 68030 68869 68905 69855 73478 76293 77893 78978 80138 80916 84393 85950 87930 90971 91520 92026 92266 92496 93701 93808.

## Deutschland.

**Berlin**, 27. Januar. Der Prinz Wilhelm von Preußen, welcher mit seiner Gemahlin seit einiger Zeit im königlichen Schlosse in Berlin Wohnung genommen hat, begeht heute die Feier seines Geburtsfestes (geb. 1859). Aus dieser Veranlassung empfing Höchstderselbe am heutigen Vormittage bereits um 9 Uhr zunächst die Gratulationsbesuche seiner kronprinzlichen Eltern und seiner Geschwister, Höchstwelche sodann ein gemeinsames Dejeuner einnahmen. Um dieselbe Zeit trugen die Mitglieder des Gesangvereins der zweiten Kompagnie des ersten Garde-Regiments, von welcher der Prinz Wilhelm zuvor Chef gewesen, verschiedene Gesangspiecen vor. Demnächst erschienen die Personen des prinzlichen Hofstaates zur Gratulation, und im ferneren Laufe des Tages statteten die Mitglieder der königlichen Familie Gratulationsbesuche ab. Am Nachmittag fand im kronprinzlichen Palais Familientafel statt, an welcher sämmtliche hohen Herrschaften theilnahmen.

— Ueber die preußischen Sparkassen entnehmen wir der „Stat. Korr." folgende das Rechnungsjahr 1883 bezw. 1883/84 betreffende Angaben:

Die Zahl der Sparkassen betrug in der gesammten Monarchie 1258, worunter 530 städtische waren. Außerdem gab es 344 Filial- und Nebenkassen und 772 Sammel- oder Annahmestellen, so daß im Ganzen 2374 Sparstellen vorhanden waren, welche sich auf 1982 Orte vertheilten. Durchschnittlich kam auf 146 Quadratkilometer und 11,462 Einwohner eine Sparstelle. Unter den einzelnen Regierungsbezirken walten aber bezüglich dieser Vertheilung große Verschiedenheiten ob. Im Regierungsbezirk Düsseldorf kam bereits auf 43 Qkm. und im Reg.-Bez. Magdeburg auf 51 Qkm. eine Sparstelle, dagegen im Reg.-Bez. Gumbinnen erst auf 1221 und im Reg.-Bez. Danzig auf 1137 Qkm. Das Verhältniß der Sparstellen zur Einwohnerzahl war am günstigsten in den Reg.-Bezirken Schleswig und Magdeburg, wo bereits auf 3672 bezw. 4129 Einwohner eine Sparstelle kam, während eine solche in den Bezirken Danzig und Gumbinnen auf 81,312 bezw. 59,876 Einwohner gezählt wurde. Die Einlagen aller preußischen Sparkassen betrugen am Schlusse des Vorjahres 1817 388,890 Mark. Dazu kamen im Laufe des Rechnungsjahres 510,891,687 Mark neue Einlagen und 54,006,954 Mark zugeschriebene Zinsen, während 416,565,266 Mark zurückgezahlt wurden. Es ergiebt sich hieraus eine Vermehrung der Einlagen im Laufe des Geschäftsjahres um 148,333,376 Mark, so daß am Schlusse desselben 1,965,722,265 Mark oder $72_{,24}$ Mark auf den Kopf der Bevölkerung bei den Sparkassen eingelegt waren. Davon entfallen rund 20 pCt. auf Westfalen, 15 pCt. auf Hannover, je 13 pCt. auf Rheinland und Schleswig-Holstein und 11 pCt. auf Sachsen, dagegen nur 5 pCt. auf Brandenburg, 3 pCt. auf Berlin und je 1 pCt. auf Ostpreußen, Westpreußen und Posen. Bei den städtischen Sparkassen befanden sich 47 pCt. der gesammten Einlagen. Sparkassenbücher waren am Schluß des Rechnungsjahres 3,650,613 im Umlaufe, also eins auf je $7_{,45}$ Einwohner. 22 pCt. der Bücher lauteten über Einlagen von mehr als 600 Mark. Der Reservefonds betrug zu Ende des Rechnungsjahres 128,643,063 Mark, d. i. $6_{,54}$ pCt. der Gesammteinlagen. Von den gesammten Einlagen und dem Reservefonds waren $97_{,66}$ pCt. zinsbar angelegt, darunter 58 pCt. in Hypotheken, 27 pCt. in Inhaberpapieren, 7 pC. bei öffentlichen Instituten und Korporationen, der Rest gegen Schuldscheine und Wechsel. Die Verwaltungskosten beliefen sich insgesammt auf 4,550,718 Mark oder $1_{,2}$ pro Mille des mittleren Einlagebestandes.

— Ueber den zum Tode verurtheilten anarchistischen Verbrecher Emil Küchler macht der in La Salle, im Staate Illinois, erscheinende „Herold" einige interessante Mittheilungen, die sich auf den dortigen Aufenthalt des Hochverräthers beziehen. Das Blatt schreibt: „Emil Küchler hat vor etwa drei Jahren ungefähr vier Monate in unserer Offizin gearbeitet. Er war ein harmloser, aber exaltirter Mensch, der stets eine Unmasse kleiner Fläschchen mit Gift bei sich führte, weshalb sich seine Kollegen vor ihm fürchteten. Zu Zeiten war er halb verrückt. So erhielt er z. B. einige Tage Arbeit in der Offizin des hiesigen „Wochenblatt", und als noch mehrere Spalten Satz am Donnerstag zu liefern waren, vertiefte er sich in eine Abhandlung über die Wirkung metallischer Gifte und weigerte sich entschieden, zu arbeiten. Er wurde an die frische Luft gesetzt und verschwand aus der Stadt. — Auch an die Herausgeber der in Belleville (Illinois) erscheinenden „Zeitung und Stern" hatte sich Küchler um Arbeit gewandt, aber keine erhalten. Dagegen kam er in Omaha an, wo er arbeitete, bis er von Europa Geld gesandt erhielt, um nach Deutschland zurückkehren zu können."

Der Kaiser soll übrigens die Todesurtheile gegen die im Leipziger Anarchistenprozeß verurtheilten Reinsdorff und Genossen bereits bestätigt haben.

— Der in Hockenheim verhaftete Verbrecher, in welchem, wie mitgetheilt, der Mörder des Polizeiraths Rumpff in Frankfurt ermittelt sein soll, war, wie sich nach dem Bekanntwerden von dessen Signalement herausstellte, den Tag nach dem Morde Nachmittags in Zwingenberg. Er gab sich, wie der „B. B." meldet, als Schuhmacher aus, was aber einem Meister, bei dem er um Arbeit vorsprach und bei dem er auch etwas zu essen erhielt, nicht glaubhaft erschien. Der gutgekleidete Handwerksbursche, welcher dem Dialekt nach in der Gegend von Berlin zu Hause ist, hatte an der linken Hand eine bedeutende Wunde. Von dem Meister befragt, wie er zu der bösen Hand gekommen, gab er an, daß sie ihm von einem Kollegen in der Herberge des Abends vorher bei einem Raufhandel durch einen knorrigen Stock beigebracht worden sei. Da die Wunde dem Meister als eine gefährliche erschien, machte er ihn auf die schlimmen Folgen aufmerksam und bestimmte ihn, zum Arzt zu gehen und sich verbinden zu lassen, worauf er erwiderte, daß er diesen schon sprechen habe wollen, derselbe sei aber nicht zu Hause gewesen und bat, sich bei ihm etwas aufhalten zu dürfen, bis der Arzt zurückgekehrt sei, was ihm gestattet wurde. Der Aufenthalt war jedoch nur ein kurzer und während dessen wurde von Diesem oder Jenem gesprochen, u. A. auch von dem eingetretenen Erdbeben in Spanien, wobei der Fremdling äußerte, daß es gut wäre, wenn bei uns auch einmal ein solches Erdbeben stattfinde und drückte sich mit krassen Worten gegen die reichen Leute aus. Von da aus begab er sich zum Arzt, Herrn Dr. Weil, um sich verbinden zu lassen, wo er angab, er habe sich durch einen Fall die Verletzung zugezogen. Er wurde verbunden und da er sich als geldarm ausgab,

## Feuilleton.

### Berlin bei Nacht.

Das Berliner „Nachtleben" genießt auch außerhalb einen gewissen Ruf. Und was für Ulk wird des Nachts in den Straßen der Stadt getrieben: Moos und Sturm, wie wir die zwei fidelen Studenten nennen wollen, kehrten von einem reichlichen Frühschoppen heim, in einer Stimmung, in der man sich gern noch einen Jux macht. Zufällig kommen sie an einer Holzhandlung vorbei, sie treten ein und kaufen eine schöne starke Holzbohle, wie man sie zu Rinnsteinbrücken verwendet, lassen sich eine Rechnung ausstellen und lassen die Bohle durch 2 Männer nach der Kneipe schaffen. Sie folgten, um zu überlegen, was mit der Bohle anzufangen sei. Nachdem sie mehrere Stunden vergeblich nachgedacht, bis die Nacht angebrochen war, entschlossen sie sich mit ihrem schweren Kopf und der Bohle nach Hause zu wandern. Sie luden die Last auf die Schultern und traten auf die Straße. In der nächsten Straße begegnet ihnen ein Nachtwächter.

„Wohin?"

„Nach Hause!"

„Woher haben Sie die Bohle?"

„Gekauft!"

„So, wird wohl von einem Rinnstein gestohlen sein; folgen Sie mir zur Wache."

Der Nachtwächter faßt Moos auch schon beim Arm.

„Vorwärts!!"

Die beiden Studenten, durch die auf ihren Achseln ruhende Bohle verbunden und von einander getrennt, nicken sich zu, folgen aber dem Mann des Gesetzes nach dem nächsten Polizeibureau.

Der Polizeiwachtmeister stellt sofort ein strenges Verhör mit ihnen an.

„Wie heißen Sie?"

„Fritz Moos!"

„Was sind Sie?"

„Student."

„Und wie heißen Sie?"

„Wilhelm Sturm, hier ist meine Karte."

„Wem gehört die Bohle?"

„Uns."

„Wie sind Sie in deren Besitz gekommen?"

„Durch Kauf."

„Können Sie das beweisen?"

„Hier ist die quittirte Rechnung vom Holzhändler."

Der Wachtmeister prüft das Dokument, es ist alles in Ordnung.

„Schön, Sie können gehen, meine Herren."

Sturm und Moos empfehlen sich stumm, nehmen ihre Last wieder auf die Schultern und wandern. Diesmal gehen sie durch eine andere Straße. An der nächsten Ecke stoßen sie wieder auf einen Nachtwächter.

„Wohin?"

„Nach Hause!"

„Was haben Sie da auf der Schulter?"

„Eine Bohle!"

„Woher haben Sie die Bohle?"

„Gekauft!"

Der Nachtwächter schüttelt den Kopf: „Kommen Sie mit zur Wache!"

Auf dem Polizeibureau erstattet der Nachtwächter seinen Rapport. Der Nachtwächter ist erstaunt, die beiden Studenten schon wieder vor sich zu sehen.

„Was haben Sie denn getrieben?"

„Wir wollten ruhig nach Hause gehen mit unserer Bohle, hier ist die Rechnung . . ."

„Schon gut, schon gut, Sie sind entlassen."

Moos und Sturm entfernen sich ruhig und bescheiden unter Mitnahme ihrer Bohle. Aber schon an der nächsten Straßenecke begegnen sie wieder einem Nachtwächter, der sie eiligst nach dem Polizeibureau zurückführt. Er rapportirt: „Zwei Kerle mit einer gestohlenen Bohle!"

„Kreuzschwerenoth!" flucht der Wachtmeister, „laufen denn heute lauter Menschen mit Bohlen in den Straßen herum?"

„Vorführen! Donnerwetter, wieder dieselben! Warum gehen Sie denn nicht ruhig nach Hause?"

„Wir haben uns nicht gerührt, wir müssen doch unsere Bohle nach Hause bringen!" antwortete mit geheucheltem Ernst Sturm.

„Wächter Lehmann," ruft der Wachtmeister, „begleiten Sie die Herren nach Hause, daß sie mir nicht wieder gebracht werden."

Sturm und Moos empfehlen sich wieder bescheiden. Der Wächter begleitet sie. Plötzlich bleiben sie mitten auf der Straße stehen. „Ich kann nicht mehr!" sagt Sturm.

„Ich auch nicht!" erklärt Moos, „was glauben Sie denn, dreimal hat man uns zur Wache zitirt."

„Aber meine Herren, wer soll denn Ihre Bohle nach Hause bringen?"

Sturm und Moos zucken die Achsel, sie machen keine Miene, die Bohle wieder aufzunehmen.

„Das ist eine verdammte Geschichte," schimpft der Nachtwächter, — es bleibt ihm nichts übrig: er muß die schwere Bohle auf seinen Rücken laden und den losen Vögeln folgen.

### Der Lesezirkel.

Nachstehende Anregung, die der „Täglichen Rundschau" unter obengenannter Ueberschrift eine Episode aus der ärztlichen Praxis, von einem Mediziner zugeht, verdient unseres Ermessens in allen Familien ernste Würdigung:

„Kopfschüttelnd zog der Sanitätsrath sein Taschentuch hervor, nahm die goldene Brille ab und begann die Gläser derselben mit Aufmerksamkeit zu putzen. „Habt Ihr denn den Luftröhrenschnitt gemacht?" fragte der jüngere Kollege mit einer ganz besonderen Betonung; es lag ein Vorwurf in der Frage. „Wenn der Luftröhrenschnitt vollzogen ist," fuhr er selbstbewußt fort, „und Du glaubst den diphtheritischen Ansteckungsstoff mit diesem Wischen von den Brillengläsern zu entfernen, was nützen Dir dann sämmtliche Vorsichtsmaßregeln, wie sie die Wissenschaft uns vorschreibt? Da kannst Du Deine Hände stündlich mit Sublimatlösung abwaschen und Du trägst ganz harmlos den Ansteckungskeim im Taschentuch von Haus zu Haus."

Der junge Kollege war der Schwiegersohn in spe, seit vier Wochen drückte der blutegelumschlungene Stab des Aeskulap nicht mehr seine Schultern, frei konnte er jetzt selbst das Szepter schwingen, die Zukunft nickte ihm hold entgegen, nicht nur in Gestalt des blonden Töchterleins des Sanitätsraths, nein, auch eine praxis aurea lachte ihm als Schwiegersohn des bekannten und beliebten Sanitätsraths unter elektrischer Beleuchtung aus der Ferne zu.

Der junge Arzt glaubte durch seine Infektionsrede bei seinem Schwiegervater gewaltigen Eindruck gemacht zu haben; von seinem Standpunkte aus hatte er auch entschieden Recht, mußte er doch annehmen, daß der ältere Kollege soeben von der Operation kam und sich nun erst die Brillengläser reinige. Denn gerade bei dem Luftröhrenschnitt sprüht dem Operateur meistens ein ganzer Regen von diphtheritischem Ansteckungsstoff mit Vorliebe ins Gesicht.

Der praktische ältere Kollege ließ sich indeß nicht so leicht einschüchtern, bedächtig schüttelte er wiederum sein Haupt und erwiderte, mit den Achseln zuckend: „Der Prozeß verlief so schnell, ein Luftröhrenschnitt hätte keinen Erfolg erzielt, zumal die diphtheritischen Membranen, — doch verzeihe", unterbrach er seine Auseinandersetzung, „das Wort Membranen dürfen wir ja nach Virchow's Strafpredigt im letzten Verein bei Diphtheritis nicht mehr in den Mund nehmen."

„Nein, nur nicht in den Mund nehmen", sagte ironisch lächelnd der Jüngere und spitzte dabei mit militärischer Schneidigkeit sein blondes Schnurrbärtchen.

Ein leichter Schatten umflog die Stirn des Alten.

„Ich denke doch, mein Sohn, der Krankheitsverlauf dieser Diphtheritisepidemie ist so ernster und trauriger Art, daß wir nicht das Recht

schenkte ihm Herr Dr. Weil noch 20 Pf. und entließ ihn. Herr D. Weil, wie der Schuhmacher Fieberling, wußten von dem Frankfurter Attentat noch nichts, bis am Sonntag die Zeitungen das Signalement des Mörders brachten, da wurde man auf jenen Handwerksburschen aufmerksam, nur die Statur konnte man nicht miteinander in Einklang bringen. Die Zeitungen bezeichneten den Mörder als untersetzt, während der Hiergewesene eine schlanke Persönlichkeit ist. Auf Veranlassung höherer Polizeibehörden fand durch die Bürgermeisterei bereits ein Vernehmen Derjenigen statt, welche mit dem in Rede stehenden Handwerksburschen in Berührung standen.

— Nach der „Germania" sollen aus Dresden eine Anzahl Czechen ausgewiesen werden, welche angeblich sozialistischer bezw. anarchistischer Umtriebe verdächtig sind.

— Die unter dem Oberbefehle des Admirals Courbet stehenden französischen Expeditions-Truppen haben auf der Insel Formosa eine Schlappe erlitten. Bisher ist es noch immer nicht gelungen, die Verbindung zwischen den beiden an der Nordküste gelegenen Punkten Tan-schui und Kelung in Besitz zu nehmen, sowie Tan-schui selbst zu besetzen. Bei einem Landungs-Versuche, der vor einiger Zeit bei Tan-schui unternommen wurde, erlitten die Franzosen ebenfalls eine nicht unempfindliche Schlappe, so daß die Chinesen auf der Insel Formosa anscheinend tapfere Gegenwehr leisten. Nach einer offiziösen Meldung der „Agence Havas" handelte es sich bei dem jüngsten Zusammenstoß um einen Angriff auf die sehr stark befestigten chinesischen vorgeschobenen Werke im Süden von Kelung. Der Verlust der Franzosen wird von der „Agence Havas" auf 17 Todte, sowie 12 Schwer- und 14 Leicht-Verwundete angegeben. Wie auf der Insel Formosa, begegnen die französischen Expeditions-Truppen auch in Tonkin großen Schwierigkeiten. Der General Briere de l'Isle kann sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Truppen nicht länger an der Grenze Tonkins halten, angesichts der Massen chinesischer Soldaten, denen er auf Schritt und Tritt begegnet. Die „France" will sogar bereits wissen, daß die Regierung unter diesen Umständen die Absicht hegt, ihren Feldzugsplan aufzugeben, welcher in der Besetzung von Lang-son und anderen wichtigen Punkten an der tonkinesischen Grenze besteht. Vielmehr sollen sich die Expeditions-Truppen zunächst am rothen Flusse und im Delta befestigen. Auch wird angenommen, daß zu einer späteren Wiederaufnahme der militärischen Operationen viel bedeutendere Verstärkungen unumgänglich nothwendig sind, als diejenigen, welche augenblicklich dorthin befördert werden. Die weitere Meldung, daß General von Galliffet und General Millot demnächst wahrscheinlich nach Tonkin gehen werden, um daselbst mit den Generalen Briere de l'Isle und Negrier gemeinschaftlich zu operiren, muß jedenfalls mit Vorsicht aufgenommen werden.

— Aus dem Sudan liegen keine neuen Nachrichten vor. Es ist unbekannt, ob General Stewart wirklich bis Metammeh vorrückte — wozu ihm kaum 1000 Mann geblieben sein dürften, wenn er die Bagage mit Bedeckung bei Abuklea zurückließ — oder ob er bei Abuklea selbst Stellung genommen hat. In beiden Fällen wartet er jedenfalls auf das Näherrücken der Hauptstreitmacht unter Wolseley; steht er bei Metammeh, so hat er sich dort ohne Zweifel verschanzt, da er kaum die Mittel besitzen dürfte, die Sudanesen in **ihren** befestigten Stellungen anzugreifen. In England herrscht Unruhe wegen des Ausbleibens von Nachrichten. General Earl ist etwa bis Abuhamed gelangt. Davon, daß er den Stamm der Monassirs bereits gezüchtigt, verlautet noch nichts. Gordon selbst dürfte jetzt nicht leicht in der Lage sein, Khartum zu verlassen, um seinen Befreiern entgegenzugehen, da das der Stadt am linken Ufer des weißen Nils gegenüberliegende Omdurman von den Truppen des Mahdi genommen wurde und er somit enger als jemals bedrängt wird.

— Der Senat zu Washington nahm in seiner gestrigen Sitzung mit 63 gegen eine Stimme eine von Bayard beantragte Resolution an, in welcher der Entrüstung über die jüngsten in London stattgehabten Dynamitattentate und dem Abscheu vor derartigen Verbrechen gegen die Zivilisation Ausdruck gegeben wird. Hoffentlich erhält dieses Entrüstungsvotum dadurch eine praktische Bethätigung, daß der vom Senator Edmunds eingebrachte Entwurf eines Gesetzes zur Verhinderung und Bestrafung solcher Verbrechen innerhalb der Vereinigten Staaten, sowie der Mitwirkung bei solchen außerhalb der gesetzgebenden Faktoren Nordamerikas Veranlassung giebt, dem jetzigen Zustande, welcher die Vereinigten Staaten geradezu als das die Feinde des Menschengeschlechts hegende Nest erscheinen läßt, ein Ende zu machen.

## Ausland.

**Paris**, 25. Januar. Das bereits erwähnte ablehnende Verhalten der als Zeugen in dem jüngsten Anarchisten-Prozesse zitirten Journalisten wird von der Presse lebhaft erörtert und allgemein gebilligt. In diesem Sinne äußert sich unter Anderem Charles Bigot im „XIX. Siecle", indem er noch betont, daß der freie Zutritt, welchen die Reporter in allen Versammlungen haben, nicht wenig dazu beigetragen hat, die Hohlheit und Eitelkeit der anarchistischen, kollektivistischen und verwandten Theorien an's Licht zu ziehen. „Niemals", so schließt Bigot, „hat das „rothe Gespenst" weniger Furcht eingeflößt, als seitdem es zwei- bis dreimal wöchentlich ungehindert aus seiner Schachtel herauskommt. Man bedauere die Reporter, welche die Versammlungen besuchen müssen, um da, manchmal nicht ohne Gefahr, all den einförmigen Blödsinn mit anzuhören. Man lasse sie aber ruhig und versetze sie nicht in die Unmöglichkeit, in ihrer Arbeit fortzufahren. Sie hat ihren entschiedenen Nutzen."

Die „Debats", welchen Niemand den Vorwurf aufwieglerischer Ideen machen kann, äußern sich, wie folgt:

„Von einem Berufs-Geheimnisse kann nicht ernstlich die Rede sein, da der Journalist im Gegentheil am Tage nach einer Versammlung der ganzen Welt erzählt, was er gesehen und gehört hat. Aber das Verhalten der Untersuchungs-Richter und der Staatsanwaltschaft verdient deshalb nicht minder Tadel. Indem sie die Journalisten als Zeugen aufriefen, versetzten sie dieselben in eine sehr schwierige Lage. Die Behörde hat das Recht, sich in allen öffentlichen Versammlungen vertreten zu lassen. Ihre Agenten mögen Aufzeichnungen machen und sich derselben im Falle einer gerichtlichen Verfolgung bedienen, wie dies z. B. in Irland geschieht, wo ein Polizei-Beamter ganz offen die in den Meetings gehaltenen Reden stenographirt. Verlangt man aber von den Journalisten solche Dienstleistungen, so macht man ihnen die Ausübung ihres Berufs unmöglich, denn sie werden aus den Versammlungen ausgestoßen oder, wenn sie hineingekommen, mißhandelt werden. Wir begreifen sehr wohl die Gründe, welche die drei Reporter bewogen haben, vor dem Schwurgerichte ihre Aussage zu verweigern, und bedauern, daß man sie vor eine so widerwärtige Wahl gestellt hat."

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin**, 28. Januar. Der durch heftige Kälte verursachte Unfall eines dem Wind und Wetter ausgesetzten Zugbediensteten bei dem Eisenbahnbetriebe (beispielsweise der Tod eines Bremsers durch Erfrieren oder das Erfrieren einzelner Gliedmaßen) fällt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Zivilsenats, vom 28. November v. J., unter diejenigen Eisenbahnunfälle, für welche das Reichs-Haftpflichtgesetz die Eisenbahnverwaltung zur Schadenersatzleistung verpflichtet, sofern sie nicht beweist, daß der Unfall durch eigenes Verschulden des Verunglückten verursacht sei. Auch werde ein derartiger Unfall nicht regelmäßig auf eine die Haftbarkeit der Bahn ausschließende höhere Gewalt zurückgeführt werden können, da zur Sicherstellung des Fahrpersonals auch gegen eine außergewöhnlich strenge Kälte geeignete Maßregeln getroffen werden könnten.

— Der zweite Hauptgewinn der preußischen Lotterie im Betrage von 300,000 Mark ist in die Kollekte von Albert Duddenhausen in Elberfeld auf Nummer 39,953 gefallen. Fortuna hat diesmal ein Einsehen gehabt, denn zwei Wittwen und zwei Handwerker sind, wie die „Elberfelder Zeitung" mittheilt, die glücklichen Besitzer des Looses, in das sie sich ein jedes mit noch mehreren Theilhabern wiederum weiter theilen.

— In Bezug auf die Bestimmung des Strafgesetzbuchs (§ 143), wonach derjenige, welcher in der Absicht, sich der Erfüllung der Wehrpflicht ganz oder theilweise zu entziehen, auf Täuschung berechnete Mittel anwendet, mit Gefängniß bestraft wird, hat das Reichsgericht, 1. Strafs., durch Urtheil vom 3. November v. J. ausgesprochen, daß es gleichgültig ist, ob die Militärbehörde durch die angewendeten Mittel genau in der beabsichtigten und behaupteten oder auch in anderer Richtung irregeführt werden kann, wenn die Mittel nur überhaupt geeignet waren, bezüglich der Militärdienst-Tauglichkeit irgendwelche Täuschung herbeizuführen.

— Landgericht. Strafkammer 1. — Sitzung vom 27. Januar. — Den größten Theil der heutigen Sitzung nahm eine Verhandlung wegen Beleidigung gegen die sep. Frau Aug. Joh. Dor. Blex, geb. Brandenburg, aus Bredow in Anspruch. Frau B. ist bereits wegen desselben Vergehens durch ein früheres Erkenntniß der Strafkammer verurtheilt worden, die von ihr eingelegte Revision war vom Reichsgericht als begründet anerkannt und die Sache zur nochmaligen Verhandlung in die erste Instanz zurückgewiesen worden. Nach einer sehr umfangreichen Beweisaufnahme, welche zum größten Theil mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurde, kam der Prozeß auch heute noch nicht zu Ende, sondern wurde nach vierstündiger Verhandlung vertagt.

Von den übrigen Anklagen verdient nur noch eine wegen fahrlässiger Brandstiftung Erwähnung. Am 29. September v. J. befand sich der 14jährige Schulknabe Gust. Krüger, gen. Hanf, mit seiner Mutter auf einem Felde beim Kartoffelaufnehmen. Die Mutter legte sich in einen nahen Graben, um etwas von der Arbeit auszuruhen und der Knabe benutzte diese Zeit, um auf dem Felde sich einige Kartoffeln zu braten. Er zündete hierzu Kartoffelkraut an, in Folge der Dürre verbreitete sich das Feuer und theilte sich dem nahen, der Stadt Greifenhagen gehörigen Forst mit und konnte dasselbe erst gelöscht werden, nachdem 30 Morgen in Mitleidenschaft gezogen waren. Ein größerer Schaden erwächst besonders deshalb, weil 8 Morgen Schonung vernichtet wurden. Krüger hatte sich nun heute wegen fahrlässiger Brandstiftung zu verantworten, da es sich bei dem Vorfall aber mehr um einen dummen Jungenstreich handelte, erkannte der Gerichtshof nur auf 3 Tage Gefängniß.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit 12. d. M. gemeldet:

Gefunden: 1 Spazierstock mit Knochenkrücke und ein braunbaumwollener Regenschirm — 1 brauner Damen-Glaceehandschuh — 1 Hohlschlüssel am rothen Bande — 1 Pelzgürtel — 1 schwarzer Damenpelzkragen — 1 Portemonnaie mit 49 M. 90 Pf. — 1 schwarzer Damen-Glaceehandschuh (links) — 1 Fleischerstahl — 1 Brille im Futteral — 1 schwarzwollener Handschuh — 1 Päckchen, enthaltend Absatzstifte — 1 schwarze Damenschürze — 1 Portemonnaie mit 70 Pfg. — 1 rothlackirter Rohrhandstock — 1 Buch, betitelt „Monatsblatt für Pommerns Volksschullehrer 2c." — 1 Zwirngeldbörse, enthaltend Brod- und Fleischmarken — etwas graue Wolle — 3 Schlüssel — 1 Pfandschein auf den Namen Besteher — 1 Taschenmesser mit Perlmutterschalen und verschiedenen Instrumenten daran — 1 schwarzer Damenpelzkragen — 1 Paar goldene Manschettenknöpfe.

Die Verlierer wollen ihre Rechte binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: 1 schwarzer Schlips mit 2 durch eine Kette verbundenen Nadeln mit echten Steinen — 1 Schoßkelle, blau gestrichen — 1 blaue Plüschpellerine — 1 kleines braunes Beutelportemonnaie, enthaltend ein 20-Markstück und ca. 1 M. in 10-Pfennigstücken — 1 Portemonnaie mit 1 M. 75 oder 77 Pfg. — 1 schwarzlederne mit neusilbernem Beschlag versehene Zigarrentasche — 1 goldene Bleifeder — 1 goldenes Medaillon in Buchform mit kurzer Kette und halbem Uhrschlüssel — 1 goldenes Herren-Medaillon, auf einer Seite eine grünliche, auf der andern eine schwarze Platte, im Innern eine Damenphotographie befindlich — 1 weißleinenes Taschentuch, gez. F. S. — 1 Portemonnaie, enthaltend 3 Einthalerstücke, 2 Zweimarkstücke und mehrere kleine Münzen — 1 unausgefertigtes Dienstbuch, darin ein Taufschein für Anna und Louise Hinz und ein Konfirmationsschein für Anna Hinz — 1 goldenes Medaillon — 1 Stubenschlüssel — 1 Zehnmarkstück — 1 schwarzer Pelzkragen — 1 weißes Taschentuch mit gestickter Ecke und verschlungenem Namen B. K. — 1 Arbeitsbuch für Bernh. Jul. Wilh. Müller — 1 Kindergummischuh — 1 messingene Wagenkapsel mit Silberplatte — 1 gestrickter blauwollener Fingerhandschuh.

## Kunst und Literatur.

Theater für heute: Stadttheater: „Die vier Temperamente."

Von Joseph Kürschner in Stuttgart ist eine „Deutsche Schriftsteller-Zeitung" begründet und in ihrer ersten Nummer versandt worden. Der Zweck dieses neuen Fachblattes ist, eine ideale Einheit in der Schriftstellerwelt zu schaffen, Klarheit über den Beruf und die mit diesem sich verflechtenden Verhältnisse zu verbreiten und den Verkehr zwischen den über ganz Deutschland verstreuten Autoren zu vermitteln.

## Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 26. Januar. Nach näheren uns zugegangenen Mittheilungen ist bei dem am 21. d. Mts. in Gr.-Tuchen stattgehabten Brande das Wohnhaus, die Wassermahlmühle und Schneidemühle des Mühlenbesitzers Naseband total in Asche gelegt worden. Trotz der aus umliegenden Ortschaften eingetroffenen zahlreichen Spritzen konnte man des Feuers nicht Herr werden. Außer der Hälfte des Mobiliars sind 300 Scheffel Getreide und 200 Zentner Mehl verbrannt. Das Wohnhaus und die Mahlmühle waren zusammen mit 11,500 Mark und die Schneidemühle mit 2800 Mark versichert. Mobiliar, sowie Getreide und Mehl waren nicht versichert und beläuft sich der Schaden bis auf nahezu an 5000 Mark. Die Feuerversicherungssumme hat die Altpommersche Landfeuersozietät zu zahlen. Man vermuthet, daß das Feuer durch Explosion einer Lampe im Mahlmühlengebäude entstanden ist, weil dort zuerst Rauch bemerkt wurde. Da der Mehlstaub sehr leicht Feuer fängt, hat in kurzer Zeit das ganze Gebäude in Flammen gestanden. — Das gestern in der Aula des hiesigen königlichen Seminars veranstaltete Konzert zum Besten der Armen hiesiger Stadt war recht rege besucht. Sämmtliche Gesangspiecen gingen sicher von Statten und besonders wurden die von Fräulein Rupert, Fräulein Töpper und Herrn Referendar Brand vorgetragenen Solostücke stark applaudirt. Das Konzert sollte bereits vor dem Weihnachtsfeste stattfinden, damit der Ertrag zu Weihnachtsgeschenken für arme Leute verwendet werden könnte, mußte aber umständehalber ausgesetzt werden.

## Vermischte Nachrichten.

— Daß in der Lüneburger Haide die ihren Bewohnern von Alters her nachgerühmte Gemüthlichkeit noch nicht ausgestorben ist, läßt eine Anzeige in der „Böhme-Ztg." erkennen, durch welche der Schlächter G. in Soltau einen Lehrling sucht, der Lust hat, die Schlächterei und die Musik zu erlernen.

— (Reinlichkeit beim Kochen.) Reinlichkeit ist das halbe Leben, beim Kochen zumal ist es eine Hauptbedingung. Wie gut schmeckt uns selbst ein ganz einfaches Mittagessen, wenn es von reinlichen Händen zubereitet, in reinen Töpfen gekocht und nun in glänzend reinen Schüsseln auf den Tisch gesetzt wird! Der feinste Leckerbissen, aber schmutzig zubereitet und schmutzig vorgesetzt — ich mag ihn nicht.

Und es ist doch so leicht, rein zu sein; man muß nur das Gefühl dafür haben. Glänzend rein werden die Töpfe, Teller und Gabeln, wenn man sie mit recht heißem Wasser abspült. Dazu sind zwei Fässer oder Kübel nothwendig, in welche man das heiße Wasser thut. Das Wasser muß aber wirklich heiß sein, denn man sollte gar nicht glauben, was es für ein Unterschied ist, ob das Wasser heiß oder nur lau oder gar kalt ist. Wie leicht ist das Geschirr so rein zu bekommen und wie leicht trocknet sich heiß abgespültes Geschirr ab; man braucht nur die Hälfte der Zeit wie sonst dazu. — Milch- und sonstige Kochtöpfe aber müssen ausgekocht werden.

In der kleinsten Küche kann Reinlichkeit herrschen, da das Wasser nichts oder doch nur ganz wenig kostet, ja Reinlichkeit ist sogar unbedingt nothwendig, denn Kochen in unreinen Töpfen kann der Gesundheit gar sehr schädlich werden. Wenn der Mann aus der Werkstatt müde heimkommt, so wird er sich freuen, wenn ihm das Essen so recht hübsch reinlich vorgesetzt wird; dann wird er sicherlich ein freundliches Gesicht machen.

(Werkstatt.)

— (Immer ein Unterschied.) Wirth: „Ich habe nur mehr die beiden Eckzimmer, dieses kostet 2 Mark, jenes 3 Mark per Tag." — Fremder: „Warum dieser Unterschied im Preise für zwei ganz gleiche Zimmer?" — Wirth: „Weil das eine Zimmer eine Uhr hat." — Fremder: „Ich sehe keine." — Wirth: „Dort drüben an der Kirche ist die Uhr."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

**Rom**, 27. Januar. Der „Agenzia Stefani" wird unter dem 26. d. Mts. aus Perim telegraphirt, daß am Tage zuvor ein Detachement des Panzerschiffes „Castel Fidardo" in Beilul landete, den Ort besetzte und die italienische Flagge aufhißte. Von den Häuptlingen der Eingeborenen sei die Abtheilung freundlich empfangen worden. Einige in Beilul zurückgebliebene egytische Soldaten würden sich morgen auf dem italienischen Dampfer „Corsica" nach Massowah einschiffen.

**London**. 27. Januar. Die „Times" will wissen, daß zwischen Frankreich und Portugal ein Arrangement zu Stande gebracht sei, wonach Portugal die französische Oberhoheit über die nördliche Mündung des Kongo anerkenne, während von Seiten Frankreichs der Anspruch Portugals auf die Küste bis zum südlichen Ufer des Stromes anerkannt werde.

**Newyork**, 27. Januar. In den Legislaturen der Staaten Newyork und Pennsylvanien sind Anträge auf Regelung der Anfertigung und des Verkaufs von Dynamit eingebracht worden.

**Zanzibar**, 27. Januar. (B. T.) Soeben ist das deutsche Kriegsschiff „Gneisenau", mit unserem deutschen Generalkonsul Gerhard Rohlfs an Bord, glücklich auf hiesiger Rhede angekommen.

---

haben zu scherzen. Der Fall, von dem ich Dir soeben berichte, ist in diesem Jahre schon der zweite in derselben Familie. Die Regierungsräthin ist ganz niedergeschmettert, ihr Mann nicht wiederzuerkennen. Vor einem halben Jahre verlieren sie das reizende Töchterlein und jetzt den begabten Knaben. „Was nützen bei dieser mörderischen Krankheit alle Erfolge der Neuzeit, alle wissenschaftlichen Untersuchungen!" rief die gebeugte Mutter händeringend an der Leiche ihres Lieblings."

„Hast Du denn auch mit Chinolinlösung gepinselt, oder hast Du Kalkwasser einathmen lassen?"

„Es hat nichts geholfen. Fritz, ehe wir nicht ganz energische Vorsorgungsmittel einführen, werden wir diese Epidemie nicht los. Als bei Regierungsraths das erste Kind an Diphtheritis gestorben war, habe ich das ganze Krankenzimmer ausräumen lassen — neue Möbel, neuer Fußboden, neue Tapeten, neue Farbe! Und dennoch wird nach einem halben Jahre das zweite Kind von derselben bösartigen Erkrankung befallen und keinem Arzte gelingt es, den Patienten dem Tode zu entreißen; weinend stehen die Eltern am Grabhügel ihres letzten Sprößlings! Und fragen wir uns, wer trägt die Schuld, so sage ich Dir: in diesem Falle liegt die Antwort klar und offen zu Tage! Schuld ist allein: „Der Lesezirkel! Wie Du weißt, habe ich bei dem Kaufmann Weber in der Mohrenstraße ebenfalls verschiedene Fälle von Diphtheritiserkrankungen in Behandlung gehabt. Die Kinder freuten sich in der Wiedergenesung über die Bilder in „Ueber Land und Meer", ich muß Dir gestehen, daß ich selbst mich mit den Kleinen ein Viertelstündchen unterhalten habe, dann habe ich mich mit Sublimatwasser desinfizirt und bin weiter gefahren. Nach einigen Tagen werde ich schleunigst zum Regierungsrath von Reben gerufen; ich eile hin und — denke Dir — der Max sitzt vor denselben Bildern, ganz geduldig den diphtheritischen Ansteckungsstoff aus „Ueber Land und Meer" einathmend. Natürlich derselbe Lesezirkel mit denselben Exemplaren. Seit drei Tagen war der Lesekasten im Hause, zuletzt ist er in der Mohrenstraße gewesen, und da wundert man sich noch, wie das Krankheitsgift weiter frißt von Familie zu Familie. Denn leider bestätigte sich meine Vermuthung in vollem Maße, im Rachenraum war schon das ganze Gewebe diphtheritisch durchfilzt. Abends trat Kehlkopfverengung ein, der Prozeß war im Handumdrehen bis auf die Bronchien vorgeschritten, heute Morgen hat der Tod den kleinen Kranken von seinen Qualen erlöst." Dr. Phylax.